

Der Missionär.

Süßes Herz
meines Jesu,
mache, daß ich dich
immer mehr liebe.



Unsere liebe
Frau vom
heiligsten Herzen,
bitte für uns!

Organ der katholischen Lehrgesellschaft für das Volk.

Nr. 10.

27. Mai 1883.

III. Jahrg.

S Jesu, sanftmüthig und demüthig von Herzen, mach mein Herz dem deinigen ähnlich.

Der göttliche Lehrmeister hat nur ein Mal gesagt: „Lernet von mir!“ Es war, als er die Tugend der Sanftmuth und Demuth uns empfehlen wollte.

Sanftmuth und Demuth! Wer möchte diese liebenswürdigen Tugenden nicht besitzen, durch welche man die Herzen der Menschen bezwingt und gewinnt, ja durch welche man über das Herz Gottes selbst Gewalt hat.

Sanftmuth und Demuth! Liebliches Doppelgestirn auf dem Wege der Vollkommenheit! Möchte euer stilles, friedliches Licht stets mir leuchten!

Lieber Leser, willst du sanftmüthig und demüthig werden, so mußt du neben ernstem Ringen, Kämpfen, Ueberwinden,

Schweigen und Leiden viel beten, zum allerheiligsten Herzen Jesu, damit er dein stolzes, empfindliches, aufgeregtes Herz umwandle durch seine Gnade.

Darum ruf oft im kommenden Monate, früh und spät, in Sturm und Ruhe zu ihm: „O Jesu, sanftmüthig und demüthig von Herzen, mach mein Herz dem deinigen ähnlich!“

Menichenbraut, — Gottesbraut.

Er ist getheilt: so sagten wir das letzte Mal mit dem Apostel vom Verheiratheten. Getheilt ist sein Herz durch irdische Liebe, durch irdische Sorgen; er kann nicht mit solcher Hingebung, mit solchem Eifer dem Herrn angehören und dienen, wie der Jungfräuliche. Heute wollen wir die Vergleichung dieser beiden Stände in der hl. Gemeinde Gottes noch etwas weiter führen. Zweck unserer Zeilen ist, möglichst viele für die hl. Brautchaft Jesu Christi zu gewinnen oder, besser gesagt, den schlummernden Funken des Berufes für die keusche Liebe zu Jesus in der Brust jugendlicher Seelen zur hl. Gluth anzufachen. Unsere böse Zeit verlangt ja Sühnung beim Allgerechten. Wer kann sie besser leisten, als jungfräuliche Seelen durch die volle Hingabe an Gott in der innigsten Vereinigung mit dem Allverföhner, dem Lamm Gottes? Unsere fleischliche Zeit, in welcher die Unsittlichkeit sich so offen zeigen darf und tausend und tausend in ihrem wilden schlammigen Strudel fortwälzt in's ewige Verderben, bedarf erhabener Beispiele der Enthalt-samkeit und Reinheit. Doch zur Sache!

Die jungfräuliche Seele hat wenig Mühe und Sorge, um den Bräutigam ihrer Wahl zu finden. Welche Plage, welches Nachdenken, welches Prüfen und Ueberlegen macht es einem gewissenhaften Menschen, wenn er die Wahl einer Person für seine irdische Liebe treffen soll. Und bei alledem, wie leicht wird er betrogen! Wie mancher macht später die traurige Entdeckung, daß doch nicht alles Gold ist, was glänzt! Und besonders in unserer Zeit, der Zeit der Standesüberhebung, der Vornehmthuerei, der Scheinbildung, der Phrase, der Lüge und des Leichtsinns, wie mancher wird angeführt, ja will angeführt sein! In unserer Zeit, wo tiefe Religiosität, diese einzige Grundlage eines glücklichen Ehebundes, so selten ist, — wie mancher kommt da nach einigen Flitterwochen voll Musik und Sonnen-

schein so bald schon in die Tage der Unzufriedenheit, der Thränen! Getäuscht! —

Der Jungfräuliche aber ist besser daran. Er braucht sein Gespons nicht erst zu suchen: ein Herzensruf, und Jesus ist da. Er braucht den Bräutigam nicht erst zu prüfen: denn er darf ihn mit Glaubensgewißheit für gut und schön, edel und reich halten. Nicht Aecker, nicht Häuser, nicht Geld und Gold — nein, den Himmel bringt er mit und himmlische Güter zu diesem hl. Bunde. Schon das Suchen und Sehnen nach ihm ist süß und lieblich: *quam bonus Te quaerentibus!* Was ist er aber erst denjenigen, die ihn besitzen: *Quid Te invenientibus!* (St. Bern.)

Deinerseits aber wird nicht viel verlangt zu diesem hl. Bunde. Ein guter Wille, eine aufrichtige Liebe, ein reines Herz. Da bedarf es keines Reichthums, keiner Aussteuer. Je ärmer du bist, desto lieber bist du ihm, dem ärmsten Jesus. — Da bedarf es keiner vornehmen Geburt. Der in Knechtsgestalt auf die Erde niederstieg, der in einem Stalle seine erste Wohnung hatte, sieht nicht auf Rang und Stand, auf Adel und vornehmeres Bürgerthum. — Da bedarf es keiner Erden-schönheit, deren Mangel so manchem Geschöpfe den Eingang in den Garten irdischer Liebe verwehrt. Der Paradiesesgarten der himmlischen Liebe steht allen offen, selbst den Kranken und Entstellten, den Lahmen und Blinden. Der Blutbräutigam hat sich auf Golgatha seiner äußeren Schönheit und Anmuth entledigt, hat sich dem zertretenen Wurm gleichgemacht: „*Omnis gloria filiae Regis ad intus*“: die Schönheit der Braut Christi ist die innere Herzensschönheit: so heißt es im herrlichen Brautliebe des himmlischen Bräutigams (Ps. 44).

Wenn aber der Bund der hl. Ehe schon wirklich geschlossen ist, wie oft schleichen sich giftige Motten in's Eheband hinein: die Motten der Eifersucht, des Neides, oder gar der böse Wurm der Untreue. Das goldene Band der himmlischen Liebe wird dagegen von Seite des Bräutigams nie zerstört. Das Lebensglück der jungfräulichen Seele in diesem heiligen Stande kann nur durch eigene Schuld verschärzt werden. Und wer mehr liebt, der darf auch stets auf größere Liebe hoffen.

O heilige Liebe zwischen Jesus und der jungfräulichen Seele! Unvergänglich bist Du! Deine Schönheit nimmt nicht ab durch das Alter, du verschönerst hingegen noch das Alter mit stets blühender Jugend! Auch ist der Gedanke an Tod und

Trennung, welcher selbst über das schönste Paradies irdischer Liebe dunkle Wolken hinaufführt, hier nur ein Gedanke der Hoffnung und der Freude für die liebende Seele: er ist wie goldenes Abendroth, das an eine kurze sternbesäete Nacht des Todes und an das Morgenroth eines ewigen Tages unvergänglicher Bönne erinnert. Tod! o liebreicher Gedanke für eine reine jungfräuliche Seele! — Nicht Trennung bist du für sie, sondern Vereinigung, nicht Schmerz, sondern Freude! Und bist du Schmerz, so bist du doch nur bittersüßer Heimwehschmerz. *Veni Sponsa Christi, accipe coronam.* Komm, Christi Braut, nun sollst Du gekrönt werden!

Geistlicher Blumenstrauch

zu Ehren der seraphischen Mutter Theresia.

Motto: „O welch' große Heilige ist die hl. Theresia von Jesu!“ Pius IX.

II.

Macht eines Wortes.

Auf einer Reise nach Sevilla begegnete sie Soldaten, welche mit einigen Spaziergängern Händel angefangen hatten und mit ihnen handgemein werden wollten. Theresia brachte ihre Aufregung bald zur Ruhe und ließ sie auseinander gehen durch das einfache Wort: „Liebe Brüder, bedenket, daß Gott hier gegenwärtig ist, und daß er es ist, von dem wir gerichtet werden.“

Die Aermel für einen Armen.

Als sie in Toledo einen Armen sah mit nackten Armen, trennte sie von ihrem Kleide die Aermel los und gab sie dem armseligen Geschöpf mit den Worten: „Meine Erholung besteht darin, die Betrübten zu trösten.“

Etwas für gewisse Seelen.

Unsere Heilige lag zu Avila einen Monat lang krank und konnte deshalb nicht zur hl. Kommunion gehen. Eine Ordensfrau fragte sie, ob sie kein Verlangen hätte, den Leib des Herrn zu empfangen. Theresia antwortete ihr mit Nein. Denn, sagte sie, in Gedanken, daß es so der Wille Gottes sei, erfreut sich meine Seele desselben Friedens, als an den Tagen, wo ich zur hl. Kommunion gehen kann.

Heilige Erholungen.

Der heiligen Theresia lag dieser Punkt ganz besonders am Herzen, weil sie wußte, wie viel gerade die Erholungen dazu beitragen, um in einem gemeinschaftlichen Leben das Band der Liebe und des Friedens zu befestigen. In solchen Stunden unterhielt sie ihre geistlichen Töchter in frommer und zugleich fröhlicher

Weise. Ueber ihre Lippen kamen selbst scherzhafte, niemals jedoch thörichte und leichtfertige Worte; auf diese Weise trug sie viel zur Ermunterung derer bei, welche ihr zuhörten. An hohen Festen gönnte sie ihren Nonnen noch mehr Erholung, um sie so zu entschädigen für die Bußübungen, mit welchen sie sich auf dieselben vorbereitet hatten. Sie ordnete auch an, daß fromme Lieder gesungen wurden und daß fromme Vorstellungen veranstaltet wurden, welche der Festlichkeit entsprachen. Insbesondere zeichnete sich die hl. Weihnachtszeit durch solche Erholungen aus.

Innerhalb zweier Monate nicht zu öffnen.

Theresia dankte immer dem lieben Gott für die große Liebe, die sie zum Gehorsam hatte. Dieses Verlangen führte sie aber auch in einem fort mit bewunderungswürdiger Vollkommenheit aus. Als sie mit der wichtigen Angelegenheit der Verbesserung ihres Ordens beschäftigt war, schrieb sie an ihren geistlichen Führer, den Pater Alvarez, und bat ihn um einige Rathschläge, sowie um eine schnelle Antwort. Er antwortete zwar sofort, schrieb aber auf den Brief: innerhalb zweier Monate nicht zu öffnen! Die Heilige beugte, ohne sich zu beklagen, ihren Kopf und gehorchte. Eines Tages sprach der Herr zu ihr: „Meine Tochter, im Gehorsam liegt große Kraft.“

Ein Schatz in den Flammen.

Auf Befehl eines ihrer Beichtväter hatte sie einige Erklärungen über das hohe Lied geschrieben. Einem andern Beichtvater schien es unpassend, daß eine Frauensperson sich an ein solches Werk begeben habe, und befahl ihr, ihre Arbeiten in's Feuer zu werfen. Theresia gehorchte sofort. Pater Grasset sagte über diese That: „Die Welt hat ein schönes Werk verloren, aber sie hat zugleich eine heldenmüthige That der Demuth und des Gehorsams zu bewundern.“

Immer krank.

Fünf Jahre vor ihrem Tode schrieb sie, daß sie im Laufe von 40 Jahren nicht einmal einen einzigen Tag ohne Schmerzen gewesen sei, daß sie aber diese Bürde der Krankheit immer für sehr leicht gehalten habe. So krank sie auch sein mochte, sie nahm ihre Ruhe doch nur auf einem harten Strohsack. Niemals ließ sie sich dazu bringen, eine Matratze oder Decke zu gebrauchen, außer in sehr schweren Fällen. Einstens kam sie in einem ihrer Klöster an, — matt, halb todt, im Fieber. Die Priorin ließ ihr heimlich unter ihren Strohsack eine Matratze legen. Die Heilige wollte aber nicht, und da sie glaubte, die Schuld läge an der Krankenkürerin, ließ sie dieselbe kommen und befahl ihr nach einem gründlichen Tadel, die Matratze wieder fortzutragen.

Die Meisterin des betrachtenden Gebetes.

Niemand kann der hl. Theresia diesen Titel absprecken. Die Betrachtung war die Seele ihrer Heiligkeit, und da sie durch diese Übung unzählige geistige Vortheile erlangt hatte, so brannte sie vor Verlangen, allen Seelen, welchen sie begegnete, eine ähnliche Liebe zum betrachtenden Gebete einzuflößen. Auch in ihren

Werken rief sie alle Kinder Gottes zu dieser Uebung auf. Hier nur einige ihrer Aussprüche, die sich in ihrer Lebensbeschreibung befinden:

Eine große Gnade erzeigt der liebe Gott einer Seele, wenn er ihr Liebe zur Betrachtung einflößt.

Der Verführer, nämlich der Teufel, weiß recht gut, daß ihm jene Seele entzogen wird, welche mit Beharrlichkeit der Betrachtung obliegt.

Das Gebet unterlassen, ist, wie ich glaube, dasselbe, als den rechten Weg zum Himmel verlieren.

Die Betrachtung ist die Grundlage für die Erwerbung aller Tugenden.

Seelen, welche nicht betrachten, sind wie ein gelähmter Körper. Er hat Hände und Füße, aber er kann sie nicht gebrauchen.

Krankheiten sind keine hinreichende Ursache, das Gebet zu unterlassen, da es keiner körperlichen Kräfte, sondern nur der Liebe und Begierden bedarf.

Zu den Ordensmännern und Predigern sagte sie, wenn sie das Seelenheil anderer befördern wollten, so möchten sie das betrachtende Gebet lieben.

Weihrauch und Myrrhen für den Herz-Jesu-Altar.

Frömmigkeit ist nicht Trübsinn und Finsterniß, sondern Freude und Licht im heiligen Geiste.

Der liebliche Gnaden-Mai mit seinen Festen und Blumen, seinen Gesängen, Predigten und Gebeten hat es auf's Neue gereizt. Die Maiandacht trägt ja ganz besonders dieses Merkmal christlicher Frömmigkeit an sich.

Die Herz-Jesu-Andacht hat einen etwas anderen Charakter. Zwar entbehrt sie nicht der Freude und der Lieblichkeit; denn was kann es wonnevollereres geben, als das Herz unseres liebevollsten Erlösers? Aber dennoch mischt sich das andere Merkmal christlicher Frömmigkeit auch hinein: die Opferliebe. Jesus ist unser Erlöser; aber wir müssen an unserer Erlösung Theil nehmen. Wir müssen uns selbst immer mehr erlösen und frei machen von den Fesseln der Leidenschaften und verkehrten Neigungen. Wir müssen Opfer bringen, entsagen, kämpfen und leiden!

Dieser Geist strömt uns aus dem Herzen Jesu so reichlich zu. Man gewinnt beim Anblick, bei der Verehrung des hl. Herzens Jesu mehr Muth, mehr Kraft, mehr Gnade, um sich Gewalt anzuthun. Frage sich nun ein jeder beim Beginne des Herz-Jesu-Monats: Welches Opfer verlangt das allerheiligste Herz Jesu von mir? — —

Die Zahl der Verdammten.

Es gibt so manche Leichtsinnige, welche sich bei ihrem schlechten Wandel nach den Grundsätzen der Welt und des Fleisches damit trösten: sie blieben in der Ewigkeit da, wo die andern eben auch blieben. Aber wie wenig bedenken diese, wo der große Haufe denn eigentlich bleibt. In einem Werke des P. Schuppe S. J., das vor Kurzem in Belgien unter dem Titel: Das Dogma von der Hölle u. s. w., veröffentlicht ist, findet sich folgender ernste Gedanke:

„Wir müssen die Hölle fürchten, weil wir hineinfallen können. Ach! Es ist sehr leicht, verdammt zu werden, und derer, die verdammt werden, gibt es eine große Zahl. Die hl. Theresia verglich sie mit den Schneeflocken, welche an dunkeln Wintertagen zur Erde fallen.“

Ein Diener Gottes, Antonio Beryrra, sah in einer Vision, welche ganz glaubwürdig ist, die Seelen der Sünder in den Abgrund der Hölle fallen wie Getreidekörner unter den Mühlstein, wie Steine, welche man haufenweise in einen großen Kalkofen wirft.

Der liebe Gott zeigte eines Tages sogar vor einer großen Volksmenge, daß die Verdammten so zahlreich in die Hölle fielen, wie zur Herbstzeit durch den Windstoß das welke Laub von den Bäumen fällt. Der ehrwürdige Vater Antonius Balthinucci nämlich, ein Missionär aus der Gesellschaft Jesu, der im Aufse der Heiligkeit gestorben ist, predigte im Jahre 1717 bei offenem Himmel, da die Kirche die Menge der Gläubigen, die zu ihm strömten, nicht fassen konnte. Bei dieser Gelegenheit sprach er also: „Meine lieben Brüder, wollt ihr wissen, wie groß die Zahl derer ist, die sich in die Hölle stürzen? Schaut jenen Baum an!“ Alle Blicke wandten sich auf einen Baum, der da stand, ganz mit Blättern bedeckt. In demselben Augenblicke erhob sich ein Windsturm und schüttelte die Aeste dieses Baumes und zerstreute so viel seiner Blätter umher, daß nur eine leicht zu zählende Menge zurückblieb. „Siehe da,“ fuhr der Mann Gottes fort, „jenes sind die Seelen, die verdammt werden; dieses die Zahl derer, die gerettet werden. Seid daher wohl auf eurer Hut, um unter der Zahl der Letzteren zu sein.“

Maria und ihre Stadt.

Wohl in keinem Lande der Welt genießt die Himmelskönigin eine solche begeisterte Verehrung als in Italien, und in diesem schönen Italien gibt es wiederum keine Stadt, welche den Namen einer Stadt Mariens mit größerem Rechte tragen dürfte, als Rom — die ewige, die heilige Stadt. Für den Fernstehenden hat allerdings der Gedanke an Rom gewöhnlich einen mehr bitteren Beigeschmack; er hört durch die Zeitungen meist nur von den Aergernissen, mit welchen die Freimaurerei und ihre Anhänger die heilige Stadt besudeln und entheiligen. Er denkt bei der Erinnerung an Rom gewöhnlich an den im Vatikan eingeschlossenen Vater der Christenheit. Gewiß müssen diese Gedanken auch den in der ewigen Stadt Weilenden oft ergreifen und mit stiller Wehmuth erfüllen. Aber er vergißt doch dabei auch nicht, sein Herz all Erhabenem, Heiligem, Tröstendem zu öffnen, welches gleichsam in so reichen Strömen über die ewige Stadt ausgegossen ist. Ich möchte sagen: Nur fünf Minuten in St. Peter — und all der gerechte Unwille über die Entheiligung der heiligen Stadt ist verschwunden. Fünf Minuten in St. Peter — und eine andere Welt hat sich der Seele aufgethan. Doch für dieses Mal zur Verherrlichung der Marienkönigin etwas von Rom und Maria.

Die vielen Bilder an den Mauern der Paläste und Häuser, in den Läden, Werkstätten und Wohnungen mit ihren Lampen und Lämplein bezeugen, daß Maria im Herzen des römischen Volkes wohnt. Das eigentliche Volk ist ja in Stadt und Land noch katholisch und seine Madonna ist ihm ein hohes Kleinod.

Indeß um das katholische Rom kennen zu lernen, muß man in die Kirche gehen. Wer sollte es glauben, daß es hier gegen 100 Marienkirchen gibt, größere oder kleinere. Die Anzahl der Veter, welche man in den verschiedensten Kirchen Roms zu jeder Zeit antreffen kann vor den Bildern der lieben Muttergottes, legen einen Beweis davon ab, daß nicht nur in frühern Zeiten hier die Herzen warm für Maria schlugen, sondern daß die Ver-

ehrung, das Vertrauen, ja die begeisterte Liebe zu Maria im Herzen des Volkes nicht abnimmt. Auch beweisen das die vielen brennenden Lampen und die manchem nützlichen Deutschen fast verschwenderisch scheinende Menge der Kerzen, durch welche die Pracht aller Kirchen und Madonnenbilder so sehr erhöht wird. Es muß einem wahren katholischen Herzen indeß nur wohlthuend berühren, wenn man solchen Opfergeist und solche Kundgebung der innern Hingebung an Maria beobachtet. Ich habe in meinem Leben schon Mariandachten mitmachen müssen, wobei die Sparsamkeit gleichsam in einem fadenscheinigen Mantel arm-selig einhererschritt. Nein, für Gott, für's Gotteshaus, für den Gottesdienst nur nicht markten und mäkeln!

Die heilige Stadt zählt 100 gekrönte Gnadenbilder Mariens. Jedes einzelne würde in der Welt Ströme von Wallfahrern herbeiziehen. Fürwahr, Maria thut etwas für ihre Stadt. Sie ist nicht undankbar für die Liebeserweise ihrer Verehrer gewesen, welche in der Pracht des Marmors, dem Reichthum der Kunst, den zahlreichen Besuchen, den inbrünstigen Gebeten sich offenbart hat und immerdar sich noch offenbart. Denn ein gekröntes Gnadenbild will schon etwas bedeuten. Es muß nicht bloß eines hohen Veters und einer großen Verehrung sich erfreuen, sondern Maria muß auch durch auffallende Wunder gleichsam ihre Zustimmung gegeben haben, ehe das Kapitel von St. Peter in feierlicher Weise ihm die goldene Krone aufgesetzt. Möchten die Worte, welche der das Bild krönende Canonicus ausspricht, auch an uns in Erfüllung gehen, die Worte: „Wie du durch unsere Hände auf Erden gekrönt wirst, so mögen auch wir von Christus mit Ehre und Herrlichkeit im Himmel gekrönt werden.“

Ein Besuch in den Missionen an den afrikanischen Küsten.

Vor Kurzem gemacht von einem römischen Priester.

Herr, Seelen, gib uns Seelen!
Der Gram uns schier verzehrt,
Daß noch so Viele fehlen
An deiner Einen Heerd'!

VII.

(Fortsetzung.)

Am 18. Mai reiste ich von Constantine, wo ich so schreckliche Dinge hatte ansehen müssen, nach Millia, dem alten Milevium, wo einst der hl. Ottavins Bischof war. In den ersten Zeiten der Kirche ein berühmter Ort, ist es jetzt ein kleines, unbedeutendes, halb arabisches, halb französisches Dorf.

Von Millia reiste ich zu Pferde nach Sidimera, einem Dorfe aus neuerer Zeit mit einer griechisch-unirten (d. h. mit der katholischen Kirche wieder vereinigten) Bevölkerung, welche aus Griechenland im 17. Jahrhundert nach Korsika und von da nach Afrika hinübergekommen war. Die neu entstehenden Ortshäfen Algiers, welche die französische Regierung im Innern des Landes gründet, haben sämmtliche ein festungsartiges Aussehen, wie bei unsern Städten im Mittelalter der Fall war. Die Regierung legt in Weise einer Festung einen Platz an, wo sich Wasser befindet und außerdem so viel Lebensmittel als im Falle der äußersten Noth ausreicht. Im Augenblick der Gefahr, wenn die Araber einen Angriff machen, müssen sie sich dahin zurückziehen und sich dort mit den Waffen, die ihnen die Regierung in die Hand gibt, so lange verteidigen, bis die Garnison aus dem Centralorte ankommt. Die Araber erwarten nur einen günstigen Moment ab, dann vereinigen sie sich in einer unbegrenzten Zahl, um mit allem Möglichen, was ihnen in die Hände fällt, bewaffnet unter Schreien und Lärmen, Rauben und Brennen über ein Dorf herzufallen. Daher muß man stets auf seiner Hut sein, um nicht von ihnen überrumpelt zu werden.

Um diese Gegenden anzubauen, bewilligt die französische Regierung einem Jeden, der sich dort fest niederlassen will, einen bedeutenden Strich Landes. Aber die Schwierigkeit besteht darin, so zu sagen Alles aus nichts zu machen; zudem steht man in immerwährender Gefahr, von den Eingebornen überfallen zu werden, welche ohne Unterbrechung herankommen, um die Ertragnisse der Ernte zu stehlen und zuweilen sogar einen Angriff auf's Leben der Fremden zu machen. Die armen Europäer, wenn sie in weiterer Entfernung von einer Stadt sich befinden, schweben fortwährend in Gefahr und führen in der That ein wenig angenehmes Leben. Uebrigens sind die Franzosen wenig für die Kolonisation des Landes geeignet wegen ihrer Unbeständigkeit. Die Römer legten im Alterthume Militärcolonien an, und diese Colonien haben Anlaß gegeben zu einer dauerhaften Ausdehnung der römischen Eroberungen. Heutzutage aber kann man nichts als unsichere Resultate erzielen, weil man mit den Garnisonen beständig wechselt und die Soldaten ganz und gar vom Landbau getrennt hält.

Als ich nach Millia zurückkehrte, traf es sich, daß ich durch einen arabischen Markt ritt. In der That ein über alle Massen sonderbares Schauspiel! Eine weite Ebene, bedeckt mit unzähligen Menschen, alle in den bekannten weißen Mänteln. Alle machten mir Platz, viele grüßten mich mit den Worten: Salamelec Marabù, Guten Tag für dich, Priester! Ich antwortete: Abec Salam! Guten Tag auch für euch! Da die Araber ein tiefreligiöses Volk sind, so haben sie gegen alles, was sich auf die Religion bezieht, einen gewissen Respekt; deswegen verabscheuen sie auch mit Recht die Menschen, welche keine Religion haben.

Von Millia ging's mit der Post nach Konstantina, von da nach Guelma. Und von Guelma kam ich mit der Eisenbahn nach Bona. Bona, das alte Hippo, ist die Vaterstadt und der Bischofssitz des großen heiligen Augustinus. Von der alten Stadt sind nur noch einige große Cisternen übrig. Das moderne Bona liegt in der Ebene und hat eine herrliche Lage. Die Kirche, welche dem großen hl. Kirchenlehrer geweiht ist, wird von 5 oder 6 Priestern bedient. Es war eine große Ehre für mich, in Bona predigen zu können, da wo vor ungefähr 16 Jahrhunderten St. Augustinus seine Stimme hatte erschallen lassen und wo er seine bewunderungswürdigen Werke über die hl. Dreifaltigkeit, über die Gnade geschrieben hatte, sowie seine Bekenntnisse, seine Homilien und Streitschriften, wo er mit Kraft und Muth das Ansehen des hl. Stuhles aufrecht gehalten hat mit jenem berühmten Worte: Roma locuta est, causa finita est! (Rom hat gesprochen, der Streit hat ein Ende!) Ein glänzendes Zeugniß für die Unfehlbarkeit des römischen Papstes!

Der christliche Reisende kann nicht umhin, das Gedächtniß an diesem großen Heiligen und erhabenen Kirchenlehrer hier in sich wach zu rufen; ebenso fühlt er sich gedrungen, an diesem Orte zu diesem großen Heiligen zu beten, welcher vom Himmel die Gunst erlangt hat, den katholischen Glauben wieder hergestellt zu sehen in seinem theuern Vaterlande, welches er während seiner Lebzeiten so sehr verherrlicht hat. Oberhalb der obengenannten Cisternen erhebt sich ein Altar, auf welchem eine Bronzestatue des hl. Kirchenlehrers steht. Die Gläubigen wandern dorthin am Tage seines Festes in feierlichem Zuge und fast jeden Tag sieht man kleine Gruppen Andächtiger zu den Füßen dieses ehrwürdigen Heiligtums ihre Gebete verrichten und Lichter anzünden. Diese Verehrung zum großen hl. Kirchenlehrer hat sogar die Türken ergriffen, welche, wie mir erzählt wurde, ebenfalls dieses verehrte Bild besuchen und dort Lobesgesänge und Gebete zu dem erhabenen Marabu (Augustinus) hinaussenden, um von ihm Gesundheit und günstige Witterung zu erlangen. Möge der Heilige ihnen bei Gott die Gnade des wahren Glaubens und das Heil der Seele erlangen!

(Fortf. folgt)

Der ehrw. Marthrer Johann Gabriel Verbohre, Priester der Kongregation der Mission.

Aus: Schreieiche Vorbilder für Erstkommunikanten. Von Engelbert Fischer, Pfarrer.

In einem Dörfchen, Namens Buech, welches auf dem lachenden Abhange eines mit Weinbergen bedeckten Hügels gebaut ist, wurde am 6. Jänner 1802 Derjenige geboren, den ich Dir in diesem Aufsatze als Beispiel aufstelle. Am folgenden Tage wurde er zur Taufe getragen und empfieng mit den Vornamen Johann Gabriel das Kleid der Unschuld, das er, wie Alles glauben läßt, bis zu seinem Tode fleckenlos bewahrte.

Sein Vater, Peter Verbohre, und seine Mutter Maria lebten, ohne reich zu sein, in ehrbarem Wohlstande. Sie waren Christen voll Glauben, Friede und Eintracht. Sie dachten vor Allem darauf, Johann Gabriel und seine übrigen Geschwister für den Himmel zu erziehen.

Ähnlich der frischerschlossenen Blume, die durch ihre Farben das Auge entzückt, während sie durch ihren süßen Duft den Geruch erquickt, zeigte Johann Gabriel, da ihm kaum der erste Strahl der Vernunft ausging, den Wohlgeruch der Demuth und Unschuld.

Er war sehr gehorham und machte seinen Eltern dadurch große Freude.

Als er in die Kirche gehen konnte, zeichnete er sich dort durch seine Eingezogenheit und Frömmigkeit aus. Man sah ihn nie umherschauen oder mit seinem Nachbar plaudern. Oft wurden seine Eltern von den Bewohnern der Pfarre beglückwünscht, daß sie einen so sittsamen Sohn hätten, der in der Kirche nicht mehr Ehrfurcht und Andacht zeigen konnte, als er wirklich zeigte.

Von seiner zartesten Kindheit an zeigte er auch eine große Liebe zu den Armen, und wenn er ihnen etwas austheilen konnte, da fühlte er sich ganz glücklich. — Er war in der Schule ein musterhafter Schüler; der Lehrer lobte gerne seine Ruhe, seinen Fleiß im Lernen, seinen sanften Charakter und sein artiges Betragen im Umgange mit seinen Mitschülern. Der Herr Pfarrer freute sich nicht weniger wie der Herr Lehrer Johann Gabriel's über dessen gutes Betragen und Fähigkeiten. Er nannte ihn gerne seinen kleinen Doctor; denn seine Antworten waren immer genau, weil er dem Religionsunterrichte mit begieriger Aufmerksamkeit beiwohnte und mit Leichtigkeit denselben aufsaßte. Der Herr Pfarrer bewunderte im Stillen die Tugenden, die an diesem frommen Kinde erglänzten. Was ihn aber besonders überraschte, war Johann Gabriel's Andacht zum heiligsten Altarsakramente. Deshalb gestattete er ihm, daß er schon früher zur ersten heiligen Kommunion hinzu treten durfte, als er es gewöhnlich zuließ. Johann Gabriel's Freude hierüber war tief und lebhaft. Er dankte Gott für diese so große Gnade und sammelte sorgfältig die Bekehrungen seines Herrn Pfarrers, um sich zum Empfange der Engelspeise gebührend vorzubereiten.

Am Vorabende seiner ersten heiligen Kommunion warf er sich, bevor er zur Ruhe ging, seinen Eltern zu Füßen, sein allerliebstes Gesicht in Thränen gebadet; mit gefalteten Händen bat er sie nun um Verzeihung wegen der Verdricklichkeiten, die er ihnen verursacht habe. Sie hatten Mühe, ihre Thränen zurückzuhalten, da sie den in bittender Stellung vor sich sahen, welchen sie als einen kleinen Engel betrachteten, den die göttliche Vorsehung ihnen anvertraut hatte.

Seine Andacht bei der Feierlichkeit und beim Empfange der ersten heiligen Kommunion war unbeschreiblich groß — unbeweglich waren seine Blicke voll Liebe auf die heilige Hostie und den Priester gerichtet — von glühender Dankbarkeit war sein Herz durchdrungen, als er die heilige Kommunion empfangen hatte. Nach seiner ersten heiligen Kommunion hielt er treu die gefassten Vorsätze. Alle Monate und an den Hauptfesttagen empfieng er die heilige Kommunion und zwar in der heiligsten Gemüthsstimmung. Er fehlte nie beim Gottesdienste und bei den Andachten, die in seiner Pfarrkirche gehalten wurden.

Als Johann Gabriel fünfzehn Jahre alt war, kam er in das Seminar zu Montauban, wo er mit Erlaubniß seiner Eltern die Studien machte und sich zum Priesterstande vorbereitete. Auch hier wirkte er mit den Gnaden der heiligen Kommunion so eifrig mit, daß er im Fleiße, Fortschritte, Betragen und in gewissenhafter Pflichterfüllung ein Muster für die Mitschüler wurde.

Nach Vollendung seiner Studien trat Johann Gabriel in die ehrwürdige Genossenschaft der „Lazaristen“ oder der Mission ein, die außerordentlich viel Gutes stiftet, und wurde am 23. September 1825 zum Priester geweiht.

Auch als Priester war er unerfättlich in den Besuchen des Altarsakramentes und in dessen Empfange; sein Herz war ganz erfüllt von himmlischer Begierde und diese spiegelte sich selbst auf seinem Gesichte ab. Hier beim Tabernakel fand er seine liebsten Freuden und hier „verkostete er“, wie die heilige Schrift im 9. Verse des 33. Psalmes sagte, „wie süß der Herr ist.“

Hier holte er sich jene wunderbare Festigkeit, mit welcher er in Wort und That freimüthig den Namen Jesu bekannte und endlich die schrecklichsten Qualen für seinen göttlichen Heiland und Lehrmeister Jesus erduldet.

Er kam im Jahre 1835 als Missionär nach China und erlitt dort am 11. September 1840 den Marthrerthod für Jesus und den katholischen Glauben.

Bald darauf flochten schon gewissermaßen ihm die Jungfrauen und Martyrer einen Kranz und bereiteten ihm einen vorzüglichen Platz in ihren Reihen. Vierzig Jahre später besuchten die Christen schon mit Andacht den Ort Puech, wo Johann Gabriel das Licht der Welt zuerst erblickte; sie empfahlen sich seiner Fürbitte und zu gleicher Zeit warfen sich die Christen mehr als sechstausend Meilen von da am Fuße seines Grabes nieder und baten um seinen Schutz bei Gott, weil man auf allen Seiten von den Wundern sprach, die er nach seinem Martyrertode wirkte.

Rom und die katholische Welt.

Aus dem Vatikan. Der hl. Vater erfreut sich, Gott sei Dank, einer ausgezeichneten Gesundheit.

Der ehrwürdige Diener Gottes Ludwig Maria **Grignon de Monfort**, der Gründer der Kongregation der Missionäre der Gesellschaft Mariens und der Töchter der Weisheit, wird im nächsten Monate die Congregation der Riten beschäftigen, um dessen Wunder zu untersuchen. Das Dekret über seine „Tugenden im heroischen Grade“ wurde schon unter Pius IX. erlassen.

Pius IX. wird eine neue Ehre zu Theil, indem man von Barcelona in Catalonien (Spanien) aus eine Subscription eröffnet hat für eine kostbare Krone, welche auf das Grab Pius IX. (in der Kirche St. Lorenzo außerhalb der Mauern) niedergelegt werden soll.

Die Gesellschaft der auswärtigen Missionen in Frankreich hat einen wahrhaft staunenswerthen Bericht veröffentlicht über ihre Thätigkeit in China, Indien u. s. w. Sie besitzt 28 Bischöfe, 613 Missionäre, 394 eingeborne Priester, 2300 Kirchen und Kapellen, eine Menge Schulen u. s. w.

Mermillod hat einen herrlichen Triumph bei seinem Einzug in Freiburg erlebt. Regierung, Clerus, Volk, Alles beilte sich, um diesem Friedensfeste beizuwohnen. Genf wird seine verbissene Opposition auch wohl bald aufgeben müssen. Solche Erscheinungen auf kirchlich-staatlichem Gebiete sind sehr erfreulich, wozu wir auch die Bestätigung des neuen österreichischen Schulgesetzes rechnen. Auch der hl. Vater hat sich über diesen Sieg der katholischen Sache in Oesterreich gefreut. Das unglückliche Italien jedoch steht vor dem Erlaß des Ehecheidungs-gesetzes, gegen welches der Episcopat Siciliens bereits einen einmüthigen Protest eingelegt hat.

Die Liberalen in Rom, welche die Hochzeit des Herzogs von Genua mit der Prinzessin Isabella von Bayern ausbeuten wollten zu einer antipäpstlichen Demonstration, sind still geworden; das römische Volk spielte bei diesem, von den Liberalen so hochgepriesenen Feste doch nur den neugierigen und zahlenden Zuschauer. Hinterher machen die radikalen Republikaner noch einen Protest dagegen, das ist Alles, was bei dem Feste herausgekommen ist.

Der dritte Orden des hl. Franziskus, welcher vom hl. Vater so außerordentlich geschätzt und befördert wird, hat in den jüngsten Tagen in Neapel einen beredten Lobredner gefunden am Cardinal Alimonda, so daß die Zeitungen davon berichteten. Die Frucht seines Vortrages über den Nutzen, ja die soziale Nothwendigkeit dieses Ordens ist eine großartige gewesen. Um vom Großen auf Kleines überzugehen, hat ja auch unsere Gesellschaft es sich zur Aufgabe gemacht, zur Verbreitung desselben mitzuwirken. Vergleiche die Statuten für die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der kath. Lehrgesellschaft, deren Druck von der obersten Bücher-Censur Roms gestattet wurde und welche gerade jetzt in deutscher Uebersetzung erscheinen. Näheres in nächster Nummer.

Aus Central-Afrika sind über Kartum sehr betrübende Nachrichten in Rom angekommen. Der falsche muhamedanische Prophet Mahdi belagerte mit seinen Horden die Stadt El Obeid, die gegen 100,000 Einwohner zählt. Durch Verrath der ägyptischen Truppen, die sie hätten vertheidigen sollen, gelang es ihm, sie einzunehmen. In dieser Stadt befanden sich auch unsere Missionäre sammt Schwestern von Gebel und Ruba. Sie wurden von Mahdi aufgefordert, dem christlichen Glauben abzuschwören. Aber er erhielt die entschiedene Antwort: Lieber sterben als vom Glauben abfallen. Merkwürdig! Mahdi ließ sie fortan in Ruhe hält sie aber in Gefangenschaft. Inzwischen sind bereits der Apostolische Vicar, sowie zwei Schwestern vor Hunger und Kummer umgekommen.

Verschiedenes.

Sauftmuth und ihr Lohn. Eine Zeitung, welche nichts weniger als katholisch ist, schreibt:

In Mailand besteht eine Anstalt christlicher Liebe, in welcher jene alten Leute Aufnahme finden, für welche sich die Thüren der städtischen Anstalt schließen.

Die Vorsteherinnen dieser Herberge der Liebe heißen „die kleinen Schwestern.“

Eine dieser Klosterfrauen machte gerade die Runde in der Stadt, um der Gewohnheit gemäß Gaben der Mithätigkeit zu sammeln. Sie kommt zu einem Krämer und bittet ihn um ein Almosen. Der aber gerieth in solchen Zorn, daß er der armen Schwester eine schallende Ohrfeige gab. Führ wahr eine brutale That! Die Schwester wurde blaß und taumelte zurück, dann aber sagte sie mit der frühern Ruhe und Freundlichkeit:

„Das ist für mich. Aber was bekomme ich für meine armen Greise?“

Solche erhabene Tugend brachte den Krämer zu Verstand, ja machte ihn verlegen. Er beschwor die gute Schwester, ihm doch seine Heftigkeit zu verzeihen. Dann gab er ihr 5 Lire (4 M.) für ihre Greise.

Die Schwester, noch am ganzen Leibe zitternd, nahm's dankend an und ging.

So handelt wahre katholische Liebe; so wird sie oft schon auf Erden gelohnt.

Theaterbrände. Der Mitarbeiter einer römischen Zeitschrift hat ausgerechnet, daß im Laufe dieses Jahrhunderts bereits 257 Theaterbrände stattgefunden. Wahrlich, der liebe Gott zeigt, was an unsern Theatern ist. Wie viele Seelen mögen den modernen religiösen und unsittlichen Theatern den ewigen Untergang in den Flammen der Hölle zu verdanken haben.

† **Louis Veuillot.** Im vergangenen Monat starb dieser Fürst der katholischen Schriftsteller und einer der ersten Kämpfer für die wahren Grundsätze des hl. Glaubens, unerwartet und beweint von vielen. Nicht vielen dürfte bekannt sein, daß Veuillot nicht immer auf dieser Bahn wandelte; er war in seiner Jugend den Irrthümern und Vorurtheilen seiner Zeit unterlegen. Im Jahre 1838 aber kam er nach Rom, wo die Ceremonien der Charwoche und eine Audienz beim hl. Vater ihn vollständig umwandelten. Aus einem Liberalen war wie durch ein Wunder ein entschiedener Katholik in Wort und That geworden. Frankreich, ja die ganze Kirche betrauern diesen Verlust.

Empfehlenswerthe Bücher.

„Herz-Jesu-Büchlein.“ Betrachtungen über das hl. Herz Jesu von P. Gaufretel, S. J., und P. Borgo, S. J., nebst Andachtsübungen und Gebeten. Herausgegeben von P. Mohr, S. J. Mit bischöflicher Approbation. Regensburg, Friedrich Pustet, 1882. 636 Seiten.

Empfehlenswerthe Zeitschriften.

„Neue Weststimmen.“ 5. Heft. Jahrgang 1883. Der Fortschritt, der echte und der falsche. Von J. v. Belten, Wien, Druck und Verlag von F. Eiseledauer & Comp.

Herz-Jesu-Büchlein. Mit bischöflicher Approbation. Dülmen, Laumann. 16. Aufl. broch. 50 Pfg., geb. 75 Pfg.

Herz-Jesu, Sitz der Liebe. Vollständiges Belehrungs-, Betrachtungs- und Gebetbuch für die Verehrer des göttlichen Herzens. Von Nicolaus Kneip, Pfarrer in Bauschleiden. Mit Erlaubniß geistlicher Obrigkeit. Dülmen, Laumann. Broch. 1 Mark, geb. 1.50 M. und höher.

Juni-Andacht zur Verehrung des allerheiligsten Herzens Jesu. Enthaltend die nöthigen Gebete und Gesänge, wie eine solche Andacht passend in einer Kirche oder privatim im Hause gehalten wird, nebst Betrachtungen für jeden Tag des Monats Juni. Von einem römisch-katholischen Priester. Mit Erlaubniß geistlicher Obrigkeit. Dülmen in Westphalen. Laumann. Broch. 50 Pfg., geb. 75 Pfg. und höher.

Herz Jesu! Du Rettung in unseren Tagen! Unterrichts- und Erbauungsbuch für die Verehrer des göttlichen Herzens Jesu. Nebst einem vollständigen Gebetbuche. Von P. Joseph Neustifter, O. S. B. Mit Erlaubniß des fürsterzbischöflichen Ordinariates Salzburg und des Ordensobern. Dülmen, Laumann. Broch. 90 Pfg., geb. 1.50 M. und höher.

Eigenthümer B. Lütken, Priester, z. B. in Rom. Verantwortl. Redacteur Alfred Paul in München, Wasserstraße 8. — Druck von Ernst Stahl in München.